

WASSER



Der Wasserverbrauch pro Kopf und Jahr in Benin beträgt 19,8 Kubikmeter, derjenige in der Schweiz 358 Kubikmeter (Quelle: FAO).

Der weite Weg zum sauberen Wasser

Benin ist kein wasserarmes Land. Trotzdem ist die Verbesserung der Wasserversorgung für den westafrikanischen Staat eine grosse Herausforderung. Ein Augenschein vor Ort.

von Barbara Strebel*

Überall üppiges Grün. Die Strasse von der Küste in den Norden ist gesäumt von Wäldern und Feldern, auf denen es spriesst und wuchert wie in einem Garten Eden. Die Luft ist feucht und heiss. Wer als unbedarfte Besucherin durch das westafrikanische Benin fährt, noch dazu wie ich kurz nach der Regenzeit, käme kaum auf den Gedanken, dass Wasser für das Land ein Problem darstellt.

Und doch gehört die Wasserversorgung zu den grossen entwicklungspolitischen Herausforderungen Benins, eines der ärmsten Länder der Welt. In den ländlichen Gebieten hat bis heute nur knapp die Hälfte der Bevölkerung Zugang zu sauberem Trinkwasser. Zwar gibt es in vielen Dörfern traditionelle, von Hand gegrabene Brunnen und mancherorts auch modernere Anlagen aus den Sechziger- und Siebzigerjahren, aber das Wasser in den zumeist offenen Schächten ist mit Keimen verseucht.

«Die häufigsten Krankheiten hier sind Malaria und solche, die über das Wasser übertragen werden wie Durchfall oder Typhus», sagt Achille Hadonou, der als Krankenpfleger in der Gesundheitsstation von Gounin arbeitet, einem Dorf in der Gemeinde N'dali im Zentrum Benins. Sein Kollege im nächsten Dorf bestätigt diese Aussage. Die schlechte Wasserqualität ist ein wichtiger Grund dafür, dass in Benin noch immer eines von sieben Kindern vor seinem fünften Geburtstag stirbt.

Gemeinden tragen Verantwortung

Es ist darum nicht verwunderlich, dass die Wasserversorgung auch beim Bürgermeister von N'dali, Chabi Bah Guera, hoch oben auf der Prioritätenliste steht: «Wasser ist bei uns ein grosses Problem», sagt der imposante Mann im rostroten Boubou**, der uns in seinem Büro gegenüber sitzt. «Noch immer haben viele Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Man



FOTOS: SERGE BOVA/HELVETAS ARCHIV



Das Dorf N'dali liegt im Zentrum von Benin, Westafrika

sagt zu Recht, dass Wasser die Quelle allen Lebens sei. Darum müssen sich auch alle – Dörfer, Gemeinden, Bürgerinnen und Bürger – engagieren, damit sich die Situation verbessert.»

Dass Chabi Bah Guera an die Eigenverantwortung der Gemeinden und ihrer BürgerInnen appelliert und nicht etwa an den Zentralstaat oder gar ausländische Hilfswerke, hat Gründe. Mit dem Dezentralisierungsgesetz, das Ende der Neunzigerjahre erlassen wurde, hat der Zentralstaat die Verantwortung für die lokale Entwicklung an die demokratisch gewählten Gemeindebehörden abgegeben. Die Menschen sollen so mehr Einfluss auf den Entwicklungsprozess nehmen können.

Wie schwierig es für die Lokalbehörden ist, den zahlreichen neuen Aufgaben gerecht zu werden, zeigt gerade das Beispiel Wasserversorgung eindrücklich. Der Bau von Brunnen, Reservoirs und Wasserleitungen braucht Geld und Know-how – an beidem herrscht Mangel in den Gemeinden. N'dali ist da keine Ausnahme. Der «Service technique communal», der für die Wasserversorgung auf dem Gemeindegebiet – es entspricht in etwa der Fläche des Kantons Zürich – zuständig ist, besteht aus einem einzigen Mitarbeiter, der sich neben den Was-

sersystemen auch noch um alle anderen technischen Einrichtungen kümmern muss.

Pro 700 Menschen eine Wasserstelle

Mit der wachsenden Nachfrage nach neuen Brunnen und Zapfstellen sowie nach Unterhaltsarbeiten an bestehenden Anlagen kann man in N'dali nicht mithalten. «Laut Vorgaben der Regie-



Sauberes Trinkwasser: Der Bürgermeister von N'dali, Chabi Bah Guera, appelliert an die Eigenverantwortung der Beteiligten.

22. März – Weltwassertag

Der Weltwassertag vom 22. März erinnert daran, dass auch heute noch über eine Milliarde Menschen auf dieser Welt keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben und über zweieinhalb Milliarden ohne sanitäre Grundversorgung auskommen müssen. Als Folge davon sterben jährlich etwa drei Millionen Menschen – zumeist Kinder – an Krankheiten, die durch Wasserknappheit und mangelnde Hygiene hervorgerufen werden. Am stärksten von der Trinkwassernot betroffen sind die ländlichen Gebiete und die städtischen Armenviertel in den Entwicklungsländern. Die Gründe für die Trinkwasserkrise sind vielschichtig. In einigen Gegenden herrscht eigentlicher Wassermangel.

In den meisten Ländern fehlt es an finan-

ziellen Mitteln sowie am Know-how, das nötig ist, um Wasserversorgungen zu planen, zu bauen und langfristig zu betreiben. In Staaten mit undemokratischen Regierungssystemen mangelt es überdies nicht selten am politischen Willen, da die von der Trinkwassernot betroffenen Menschen kaum Druck auf die Herrschenden ausüben können. Das Schweizer Hilfswerk Helvetas verschafft mit seinen Wasserprojekten jährlich rund 200 000 Menschen in Entwicklungsländern Zugang zu sauberem Trinkwasser.

Mehr Informationen zu den Projekten unter: www.helvetas.ch

Helvetas-Spendenkonto: 80-3130-4



Maelikatou Inoussa, Kampagnenmitarbeiterin: «Am Anfang hatten viele im Dorf das Gefühl, der Zugang zum Wasser würde eingeschränkt, wenn der Brunnen zugedeckt und mit einer Pumpe ausgestattet wird.»

«... sollten auf eine Wasserstelle rund 250 Menschen kommen», meint der gegenwärtige Stelleninhaber O. Gbéro Sina Ounegui. «Bei uns sind es 700.» Vor allem das rasante Wachstum der Ballungszentren auf ihrem Gebiet stellt die Kommune vor grosse Probleme.

N'dali ist eine von fünf Gemeinden, mit denen das Schweizer Hilfswerk Helvetas in Benin zusammenarbeitet. Dabei leistet Helvetas nicht nur finanzielle Unterstützung für den Bau und die Reparatur von Wasserversorgungen, sondern steht den Gemeindebehörden bei der Planung und Durchführung der Bauarbeiten auch als Coach zur Seite. Wo gebaut wird und mit welchem lokalen Kleinunternehmen, entscheidet die Gemeinde. Das Ziel der Zusammenarbeit, da sind sich beide Seiten einig, ist die Selbstständigkeit der Gemeinde. «Die Entwicklung sind wir», ist Bürgermeister Bah Guera überzeugt, «wir können nicht ewig damit fortfahren, uns von anderen Hilfe zu erbitten.»

Dem Coaching der Gemeindebehörden steht auf Dorfebene die Aufklärung der Bevölkerung gegenüber. Ein zentrales Thema in den Treffen mit der Dorfbevölkerung ist der Zusammenhang zwischen Wasser und Krankheit. Denn nur wenn die Menschen einsehen, dass das Wasser im alten Dorfbrunnen für die vielen Krankheiten im Dorf verantwortlich ist, sind sie bereit, einen Teil an die Brunnenreparatur zu zahlen, wie es das Gesetz vorschreibt.

Ein Dorfkomitee fürs Trinkwasser

Durchgeführt werden die Aufklärungskampagnen von lokalen Nichtregierungsorganisationen, die von Helvetas finanziell unterstützt werden, jedoch im Auftrag der Gemeinden handeln.

«Diese Arbeit braucht Geduld», sagt NGO-Mitarbeiterin Maelikatou Inoussa. Wasser ist ein sensibles Thema, auch für das Dorf Komiguéa, das sie seit mehreren Monaten regelmässig besucht, um mit den Menschen über einen Neubau des alten Brunnens zu diskutieren.

«Am Anfang hatten viele im Dorf das Gefühl, der Zugang zum Wasser würde eingeschränkt, wenn der Brunnen zugedeckt und mit einer Pumpe ausgestattet wird», erzählt Maelikatou Inoussa. Angesichts der Bedeutung des Brunnenwassers für die Menschen in Komiguéa ist diese Befürchtung verständlich. Das Wasser dient nicht nur zum Trinken, Waschen und Kochen, sondern auch zum Tränken der Tiere und als Rohstoff für die Frauen, die an der Strasse gekochtes Essen verkaufen.

Zu Maelikatous Aufgaben gehört es darum auch, Vertrauen unter den Dorfbewohnern und zwischen dem Dorf und den Behörden zu schaffen und aufzuzeigen, wie der Brunnen auf eine Art und Weise gemanagt werden kann, dass niemand übervorteilt wird und der Unterhalt der Anlage gewährleistet ist. Den Leuten sollen die schlechten Erfahrungen erspart bleiben, die sie mit früheren Bauten gemacht haben, die nicht lange funktionierten, weil sich niemand dafür zuständig fühlte.

In Komiguéa, wo man sich nach anfänglichem Zögern für einen Neubau des Dorfbrunnens entschieden hat, wurde darum vor kurzem ein Wasserkomitee gegründet, das nach der Fertigstellung der Reparaturarbeiten und Installation der neuen Pumpe für den Unterhalt des Brunnens zuständig sein wird. Im Komitee haben Männer und Frauen Einsitz, die unter den Dorfbewohnern Respekt geniessen. Sie werden gegenüber der Dorfgemeinschaft

dafür bürgen müssen, dass der neue Brunnen langfristig funktioniert.

Sauberes Wasser für einen Löffel Zucker

Die Mittel dazu verschafft dem Komitee der Wasserpreis, der von Gesetzes wegen auf das Wasser aus neuen Anlagen erhoben werden muss. Gegenwärtig liegt er bei zehn Francs CFA pro 20 Liter, was etwa dem Preis eines Löffels Zucker entspricht. Wer nur einen Becher trinken will, bekommt das Wasser gratis. Das Geld soll es dem Komitee erlauben, Ersatzteile zu kaufen und den lokalen Handwerker zu bezahlen, der die Anlage flickt. Es müsste sich so nur noch bei grossen Schäden an die Gemeindebehörden wenden.

Der Wasserpreis ist eine Neuheit, die nicht überall auf Begeisterung stösst. Ein Augenschein in Péhunco, einer anderen Gemeinde, die wir auf unserer Reise besuchen, zeigt ein gemischtes Bild: Zwar lässt sich der Unterhalt der Anlage dank des Wasserpreises gewährleisten, doch benützen viele DorfbewohnerInnen den geflickten Brunnen nur in der Trockenzeit. Während der Regenzeit brauchen sie weiterhin das ungesunde Wasser aus den offenen Wasserlöchern, was sich an den steigenden PatientInnenzahlen in der lokalen Klinik ablesen lässt.

Ob sich die Menschen mittelfristig überzeugen lassen werden, dass sich der Preis für sauberes Trinkwasser lohnt – beispielsweise mit einer Informationskampagne im Radio, wie man sie in Péhunco plant – oder ob die Gemeinden ihre Wasserpolitik ändern müssen, bleibt abzuwarten. Fest steht: Das Thema Wasser wird die beninischen Gemeinden weiterhin beschäftigen. Denn bis die Forderung «Wasser für alle!», auf die der Weltwassertag aufmerksam macht, in Benin erfüllt sein wird, ist es noch ein weiter Weg.

*Barbara Strelbe ist Teamleiterin Kommunikation bei Helvetas. Sie hat Benin im Oktober vergangenen Jahres besucht.

**Boubou: traditionelle westafrikanische Kleidung